

Martin D. Denz, Georg von Below

Guide Santé zum Zweiten

Patienten und Ärzte brauchen detaillierte Informationen, um sich ihre Gesundheitspartner auszuwählen

Erlebnisberichte aus dem Bekanntenkreis dienen den meisten Patienten als Entscheidungsgrundlage bei der Wahl ihrer Hausarztpraxis. Und die Ärzte stützen sich bei der Suche nach geeigneten Kooperationspartnern auf ihr persönliches Beziehungsnetz. Die Grundlage für eine objektive und bedürfnisgerechte Auswahl fehlt. Ein Register mit detaillierten Informationen zu den Dienstleistungen und Kompetenzen eines Anbieters kann hier Abhilfe schaffen.

Bereits vor einigen Jahren wurde in der Schweiz der Versuch unternommen, eine Art «Guide Michelin» für Ärztinnen und Ärzte zu etablieren, ohne Erfolg. Das Scheitern des Projektes «Guide Santé» in der Version 1.0 dürfte verschiedene Ursachen gehabt haben; die Skepsis der Ärzteschaft war eine davon [1], aber auch die Patientenorganisationen trauten den Motiven der beteiligten Projektpartnern nicht vollständig [2]. Und trotzdem ist heute eigentlich unbestritten, dass die Schaffung von Transparenz im Gesundheitswesen und vor allem im Gesundheitsmarkt (sic!) für eine informierte Wahl der Patienten von zentraler Bedeutung ist – auch wenn die Rolle der Patienten je nach Situation und Arzt unterschiedlich ist [3]. Ziel einer Neuauflage des Projektes, sozusagen ein «Guide Santé Version 2.0», sollte also weniger ein Ratingsystem à la Guide Michelin («finding the best»), sondern eher ein «finding the most fitting caregiver» sein. Das unterstützt die Patienten bei der informierten Wahl ihrer Ärztinnen und Ärzte, kann und soll aber auch Ärztinnen und Ärzte bei der Wahl ihrer Kooperationspartner (Spezialärzte, Spitäler etc.) bei der Zuweisung von Patienten unterstützen.

Hintergrund und Herausforderungen

Aktuell haben Patienten keine oder wenig Informationen bei der Wahl ihrer Ärztin oder ihres Arztes. In den meisten Fällen wählen sie ihre Hausarztpraxis aufgrund positiver Empfehlungen aus dem Bekanntenkreis; Hausärzte wählen ihre Überweisungspartner (Spezialärzte und Spitäler) nicht nach objektiven Kriterien, sondern aufgrund des persönlichen Beziehungsnetzes.

Voraussetzung für eine informierte Auswahl sind vergleichbare Leistungsangebote, freie Auswahlmöglichkeit und offener Wettbewerb zwischen den Anbietern. Das betrifft neben Informationen zur Praxisstruktur auch Angaben zur Qualität des betreffenden Anbieters (Pati-

tenerfahrungen, Indikatoren zu Behandlungs- und Ergebnisqualität). Genau diese Informationen sind aber bei den meisten Entscheidungen betreffend Wahl des Hausarztes (durch den Patienten) bzw. Wahl des Spitals oder Spezialisten (durch Hausarzt und Patienten) nicht oder nur in ungenügender Art und Weise verfügbar.

Wirtschaftliche Aspekte

Jede regulatorisch tätige Instanz im Gesundheitswesen benötigt unbesehen des eigentlichen Systemmodells (freier Markt, staatliches Versorgungssystem, Mischformen) möglichst objektive Informationen zur Sicherung der Qualität der angebotenen Dienstleistungen und zur Kontrolle der Kosten des Gesamtsystems. Letzteres ist insbesondere bei solidarisch finanzierten Versorgungssystemen von grosser (politischer) Bedeutung. Adäquate Vergütungssysteme sollten Prozess- und Ergebnisqualität im Sinne einer variablen Abgeltungskomponente berücksichtigen. Fehlende Transparenz ist für die meisten nationalen Gesundheitssysteme in Westeuropa ein aktuelles Thema [4]. Wie die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung OECD und die Weltgesundheitsorganisation WHO in ihrem Report zum schweizerischen Gesundheitssystem festhalten, stellt der Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT) eine Schlüsselvoraussetzung dar für die Schaffung dieser Transparenz [5]. Gemäss diesem Bericht hat die Schweiz in diesem Bereich einiges aufzuholen.

Politische Rahmenbedingungen

Am 27. Juni 2007 hat der Bundesrat die Strategie «eHealth Schweiz» verabschiedet [6]. Sie beruht auf folgender Vision: «Die Menschen in der Schweiz können im Gesundheitswesen den Fachleuten ihrer Wahl unabhängig von Ort und Zeit relevante Informationen über



Martin D. Denz



Georg von Below

ihre Person zugänglich machen und Leistungen beziehen. Sie sind aktiv an den Entscheidungen in Bezug auf ihr Gesundheitsverhalten und ihre Gesundheitsprobleme beteiligt und stärken damit ihre Gesundheitskompetenzen. Die Informations- und Kommunikationstechnologie wird so eingesetzt, dass die Vernetzung der Akteure im Gesundheitswesen sichergestellt ist und dass die Prozesse qualitativ besser, sicherer und effizienter sind.» Damit sind auch die wichtigsten Eckpunkte des Guide Santé definiert.

Die Festlegung des Kontexts und die Gestaltung dieser Strategie erfolgte mit der Unterstützung aller wichtigen Akteure, darunter die Verbindung der Schweizer Schweizer Ärztinnen und Ärzte (FMH), das Bundesamt für Gesundheit (BAG), die Economiesuisse und die wichtigsten Healthcare-IT- oder Telekom-Anbieter. Alle Beteiligten waren sich bewusst, dass die IKT den Schlüssel zu Transparenz und qualitätsbasierten Entscheidungen darstellt.

Grundsätzlich wird in dieser Strategie die Agenda für die Integration von IKT in das schweizerische Gesundheitssystem festgelegt und die Festlegung der nationalen «E-Health-Infrastruktur» ermöglicht, wodurch wesentliche Impulse für eine erfolgreiche Weiterentwicklung des Gesundheitswesens durch den Einsatz von IKT gegeben werden können. Konkrete Ziele sind die Verbesserung der Qualität, Effizienz und Sicherheit und dadurch eine Eindämmung des Kostenwachstums. Besonderes Augenmerk wird auf die Schaffung innovativer Online-Dienste gelegt, welche die Gesundheitskompetenz der Bürger und Patienten erhöhen und zu einer verbesserten Koordination der Abläufe zwischen allen Beteiligten führen. Unter anderen Meilensteinen will der Bundesrat ab 2010 Online-Informationen und -Dienste entwickeln und anbieten, welche 2015 in ein schweizweit verfügbares elektronisches Patientendossier münden sollen. Allerdings hat die Regierung weder genügend fachliche und technische Kompetenz, noch verfügt sie über ausreichende finanzielle Mittel, um diese Ziele alleine zu erreichen. Somit ist sie stark auf Initiativen des privaten Marktes angewiesen. Unternehmerische Kreativität ist gefragt, welche vor allem in nicht staatlich regulierten Bereichen innovative Dienstleistungen entwickeln soll.

Die Qualitätsstrategie des Bundes

Diese Strategie hat der Schweizer Bundesrat am 28. Oktober 2009 angenommen [7], sie ergänzt die eHealth-Strategie komplementär. Angefangen mit Qualitätsindikatoren für Spitäler will die Regierung die Verantwortung im Bereich der Qualitätssicherung im Gesundheitswesen übernehmen. Ziel ist es, Transparenz und Austausch von Informationen zwischen allen Interessengruppen im

Gesundheitswesen zu fördern. Dies bedeutet auch, die Qualität der Leistungsanbieter im Gesundheitswesen nicht nur bezüglich Ausbildung und Abläufen zu bewerten, sondern auch Informationen zur Ergebnisqualität zu sammeln und auszuwerten. Diese Daten sollen Patienten in die Lage versetzen, individuell Verantwortung im Gesundheitsbereich zu übernehmen. Um diese Ziele zu erreichen, werden Dienste wie der Guide Santé eine wichtige Rolle spielen.

Parlament

Politiker aller Couleur suchen verzweifelt nach Ansätzen zur Kosteneindämmung oder wenigstens Kostenstabilisierung im Gesundheitswesen und nach innovativen Ansätzen bei der Gestaltung der Versorgungsprozesse. Daraus resultiert ein wachsendes Interesse für Werkzeuge und Dienstleistungen aus dem Bereiche des eHealth. Die Entwicklung von auf Transparenz und Qualität beruhenden Wahlmöglichkeiten für Patienten findet eine perfekte politische Bühne vor. Lösungen wie der Guide Santé stellen eine wichtige Voraussetzung für die wahrscheinlich bevorstehende Aufhebung des Kontrahierungszwangs dar. Die ergebnis- und qualitätsbezogene Differenzierung der Gesundheitsdienstleister wird eine «conditio sine qua non» zur Identifikation der Besten.

Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO) und Bundesamt für Gesundheit (BAG)

Am 1. September 2007 wurde das Medizinalberufegesetz (MedBG) in Kraft gesetzt, welches (unter anderem) ein Register aller zugelassenen Gesundheitsdienstleister in der Schweiz umfassen soll. Bis jetzt konnte jedoch das BAG noch kein solches Register präsentieren. Das Staatssekretariat für Wirtschaft SECO, welches das BAG in dieser Sache unterstützt, hat sein Interesse an einer Zusammenarbeit mit privaten Partnern ausgedrückt. Während ein Bericht zur Konzeption eines solchen Registers bis Ende 2010 vorliegen soll, wäre es somit denkbar, dass mittlerweile das Register auf privatwirtschaftlicher Basis realisiert sein könnte.

Rückblick und Ausblick

Im Jahr 2001 fanden sich die wichtigsten Interessenvertreter in einer breit abgestützten «Allianz Guide Santé» zusammen mit dem Ziel, einen Guide Santé, wie er in diesem Beitrag diskutiert wird, zu entwickeln. Unter anderem waren folgende Institutionen beteiligt:

- Schweizerische Stiftung für Konsumentenschutz
- Schweizerische Patientenorganisation
- Verbindung der Schweizer Ärztinnen und Ärzte FMH
- santésuisse

- Verbände der Managed-Care-Organisationen in der Schweiz

Die Initiative erhielt ein lebhaftes Medienecho – rückblickend bleibt jedoch festzuhalten, dass die Zeit nicht reif war für ein solches Projekt. Die Aktivitäten wurden im Frühjahr 2003 eingestellt, nicht zuletzt wegen offenem Widerstand von Teilen der Ärzteschaft.

Neustart des Projekts – «Guide Santé 2.0»

Im Jahr 2009 haben sich einige der ehemaligen Mitglieder der Allianz Guide Santé, unterstützt von der Stiftung EQUAM, zusammengefunden mit dem Ziel, die Idee vor dem Hintergrund der aktuellen gesundheitspolitischen Entwicklungen der letzten Jahre (Verbreitung integrierter Versorgungsmodelle, steigender Kostendruck, zunehmender Informationsanspruch der Patienten) wiederzubeleben. EQUAM ist eine der führenden Zertifizierungsinstitutionen im Gesundheitswesen in der Schweiz; sie umfasst sowohl ausgewiesene Experten für Qualität in der Medizin, Pioniere der Versorgungsinnovation und Netzwerkorganisationen wie auch einflussreiche Gesundheitspolitiker:

- Mitglieder des Stände- und Nationalrates (Simonetta Sommaruga, Ignazio Cassis)
- Führende Vertreterinnen der schweizerischen Patientenorganisationen
- Vertreter des Dachverbandes der Ärzteschaft FMH
- Vertreter des Verbandes der Pflegefachpersonen SBK
- Vertreter der schweizerischen Sozialversicherungen

Aktuell laufen konzeptionelle Vorarbeiten für einen Neustart des Guide Santé 2.0 unter Einbezug der heute verfügbaren Möglichkeiten der Informations- und Kommu-

nikationstechnologie, von denen vor zehn Jahren noch vieles nicht realisierbar schien. Der «auferstandene» Guide Santé trifft auf ein gesundheitspolitisches «Momentum», das geprägt ist von Forderungen nach Qualitäts- und Kostentransparenz und dem Wunsch nach integrierter Versorgung. Auf dem Hintergrund dieser Konstellation könnte der Guide Santé 2.0 die Rolle des Türöffners für die Umsetzung eines nutzenorientierten Wettbewerbs im schweizerischen Gesundheitswesen erlangen [8]. Eine aktive Mitarbeit bei der Entwicklung des Guide-Santé-Konzepts ist übrigens sehr willkommen!

Links und Literatur

- 1 http://www.equam.ch/c_data/sda_31032003.pdf.
- 2 NZZ, 19.07.2002, Nr. 165, S. 11.
- 3 Emanuel E, Emanuel L: Four Models of the Physician-Patient Relationship; JAMA 1992;267:16, 2221–2226.
- 4 www.gesundheitspiazza.eu.
- 5 OECD Reviews of Health Systems – Switzerland; OECD Paris, France, 2006.
- 6 www.bag.admin.ch/ehealth/index.html.
- 7 www.bag.admin.ch/themen/krankenversicherung/00300/00304/index.html
- 8 Olmsted Teisberg E (2008) Nutzenorientierter Wettbewerb im schweizerischen Gesundheitswesen: Möglichkeiten und Chancen.

Korrespondenz:

Dr. med. Martin D. Denz
Grubenweg 8
4153 Reinach BL
ihealth@me.com